

Dieser König besaß einen Günstling, der ihm im Jahre 1271 auf einem von Gregor X. gepredigten Kreuzzuge begleitet hatte und der immer um ihn sein mußte. Kein Gedanke des Königs blieb dem Günstling verborgen und dieser sahe daher so genau in seines Fürsten Karten, daß er in der Regel das ganze Spiel nach seinem Willen leitete.

Dieser Günstling war der Graf von Ethelwold. Zur Zeit unserer Geschichte ein schöner Mann von dreißig Jahren.

Eines Tages, als der König von der Jagd heimkehrte und Ethelwold neben ihm ritt, erzählte er diesem, wie ihm ein Ritter aus Devonshyre von der Tochter des Grafen von Devonshyre erzählt habe, die so schön sei, als er noch nie eine zweite Dame gefunden, obgleich er die Welt bereits in allen Richtungen durchstrichen hätte.

„Ei das wäre!“ rief Ethelwold verwundert aus. „Aber woher kommt es, daß man dies Wunder der Schönheit noch nicht an Eurem Hofe sah?“

„Weil ihr Vater ein Anhänger der wilden Barone war und deshalb von meinem Vater Heinrich III. auf seine Landgüter verbannt ward. — Jetzt aber soll diese Blume nicht länger unbeachtet blühen und ich habe deshalb beschlossen, daß Du zu ihr reisest und nachsiehest, ob sie der mir gemachten enthusiastischen Schilderung von ihr entspricht und ist dies der Fall, dann —“

„Dann, mein Fürst?“

„Werde ich die schöne Gertrud heirathen.“

„Wenn sie aber nicht so schön ist als der Ritter aus Devonshyre sie Euch schilderte?“

„Dann werde ich sie nicht heirathen, dann mag sie fort bleiben.“

„So will ich nur wünschen, daß sie Euch gefällt, Majestät, und daß vielleicht, durch eine Heirath mit der Tochter des Grafen, die Feindschaft zwischen Eurer und seiner Familie aufgehoben wird und ihr einen tüchtigen Vasallen mehr zählt; denn der Alte ist, nach Allem was ich je über ihn erfahren, ein tapftrer Degen, der der Sache der Barone sehr nützlich war, und auch es Euch künftig nicht weniger sein wird.“

„Ich weiß es, Ethelwold, und eben deswegen gebe ich Dir Vollmacht, daß, wenn Dir das Mädchen für mich gefällt, Du dem Alten, in meinem

Namen, die Annullirung des Verbannungs-Edicts meines Vaters zu erkennen geben darfst, — und nun reise bald ab, mein Freund.“

„Binnen zwei Stunden werde ich London verlassen haben und mich auf dem Wege zur schönen Gertrud befinden.“

„So reise mit Gott. — Ach die Ungebuld, die mich bis zu Deiner Rückkehr plagen wird, kennt schon jetzt keine Grenzen. Fällt die Sache nach meinem Wunsche aus, so harret Deiner ein fürstlicher Lohn.“

„Majestät,“ sagte Ethelwold etwas piquirt, „haltet mich nicht für eigennützig.“

Er reiste ab.

Als er in Devonshyre angelangt war, begab er sich sofort zu Gertrud's Vater. Ehe er aber bei diesem mit dem eigentlichen Zweck seiner Reise herausrückte, wollte er Gertruden erst sehen und wo möglich kennen lernen. Er stellte sich deshalb bei dem Grafen als einen Freund Eduard's dar und erbat sich, behufs einer Ausöhnung zwischen dem Könige und dem Grafen, die Rolle eines Vermittlers, was der Graf, der Eduard den Ersten wegen seiner Ritterlichkeit liebte, gern annahm und Ethelwold für diese vermeinte gute Absicht alle erfindliche Höflichkeit und Aufmerksamkeit erwies.

Es ward zu Ehren des Gastes ein Fest veranstaltet und bei dieser Gelegenheit sahe Ethelwold die schöne Gertrud zum ersten Male.

Nie hat die Phantasie eines Dichters, nie die bildende Hand eines Bildhauers, nie der Pinsel eines Malers ein schöneres weibliches Wesen zu schaffen vermocht, als es Gertrud war. Der Graf ward von ihrer hohen Schönheit geblendet und Amor hatte einen solchen Liebespfeil in sein Herz geschendet, daß er beschloß, um die schöne Gertrud, nicht für seinen König, sondern für sich selbst zu werben.

Weil in England nächst dem Könige kein höherer Mann als sein Günstling, der Graf von Ethelwold, zu finden war, so nahm der Graf von Devonshyre die Werbung Ethelwolds an und gab dazu, ohne das geringste Bedenken, seine völlige Zustimmung.

(Fortsetzung folgt.)